

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Call of Rome. Geistliche Werke von de Victoria, Josquin, Anerio, Allegri; The Sixteen, Harry Christophers (2012/19); Coro

Mit schöner Regelmäßigkeit bietet Harry Christophers dem Hörer hochwertigen Hörgenuss. Das vorliegende Programm kreist um die päpstliche Kapelle in Rom. Vor allem Tomás Luis de Victorias Responsorien für den Karstags sind erstaunlich affektgeladen. Spätestens hier strafen die Sixteen all diejenigen Lügen, die bei englischen Musikern von unterkühlten Interpretationen ausgehen. Mit großer Deutlichkeit und Intensität spürt Christophers allen Gefühlsschattierungen nach. Man höre nur die wunderbaren Klänge bei „Ecce quomodo moritur iustus“. Schöner und intensiver lässt sich dies wohl nicht darstellen.

Ein weiteres Highlight ist neben den sehr emotionalen Gesängen Josquins seit jeher Gregorio Allegris Miserere, dessen Notentext hier auf seine Ursprünge, aber auch Entwicklungen befragt wird. Bekanntlich wurde es regelmäßig von der päpstlichen Kapelle gesungen; sein Notentext durfte aber nicht kopiert werden. Das hatte zur Folge, dass neben Mozart einige Hörer den Notentext nach Gehör zu Papier gebracht haben, wobei diese offenbar recht unterschiedliche Verzierungen zu hören bekamen. Das wiederum ermutigte die Nachwelt, hier stets weiter daran zu arbeiten, mit dem Erfolg, dass sich die berühmte Fassung mit dem hohen C etablierte, die aber wohl kaum als zeitgenössisch zu betrachten ist. Die 16 britischen Sänger mischen recht munter zahlreiche dieser Fassungen – und fügen gar noch eigene Lesarten hinzu. Wird dies alles derart emotional und prächtig dargeboten, dürfte selbst der Purist dazu wohlwollend schweigen, auch wenn er einige Stellen vielleicht arg manieristisch finden wird. Der merkwürdige Einsatz bei Track 12 nach 34 Sekunden hätte vermieden werden können.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Buxtehude: Kantaten für eine Stimme und Instrumentalwerke, auch von Tunder, Förtsch, G. Schütz u. Geist; Mailys de Villoutreys, La Réveuse, Florence Bolton u. Benjamin Perrot (2018); Mirare

Der etwas lakonische Titel mag in die Irre führen. Zwar stammen drei von insgesamt sechs Kantaten von Buxtehude, doch wirft die Zusammenstellung eher ein Schlaglicht auf die musikalische Situation in Norddeutschland. So ist hier etwa Buxtehudes Schwiegervater und Vorgänger im Organistenamt an der Lübecker Marienkirche, Franz Tunder, mit einer recht affektgeladenen Kantate vertreten. Johann Philipp Förtsch hingegen spielte bei der Hamburger Gänsemarkt-Oper eine wichtige Rolle und war einige Zeit Kapellmeister am Hof zu Gottorf. Mit Hamburg in Verbindung zu bringen ist Christian Geist, der sich 1663 dort erfolglos um die Nachfolge von Thomas Selle bewarb und anschließend vor allem in Dänemark tätig war. Hierhin führt denn auch die Spur, die zu dieser Zusammenstellung geführt hat. Die Kantaten dieser vier Komponisten finden sich nämlich sämtlich in der Düben-Sammlung in Uppsala.

Mit Buxtehudes Instrumentalwerken hat sich La Réveuse bereits sehr erfolgreich auseinandergesetzt. Ähnlich profund und dicht setzt dieses Ensemble nun auch die flankierenden Sonaten um. Zugleich erweist es sich als substanzieller Begleiter für Mailys de Villoutreys' Textinterpretation. Bei Franz Tunders Kantate führt sie ihre Stimme zwar für meinen Geschmack etwas zu breit und mit zu viel Vibrato, doch – so stellt sich beim Hören der anderen Kantaten heraus – dienen ihr diese nur hier angewendeten Gestaltungsmittel offenkundig zur Affektverstärkung. Geschmeidig vermag sie nämlich auch mit schlanker geführter Stimme und sehr überzeugender Artikulation auf den jeweiligen emotionalen Gehalt zu reagieren, sodass sich insgesamt ein ungemein positiver Eindruck ihrer Fähigkeiten einstellt.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

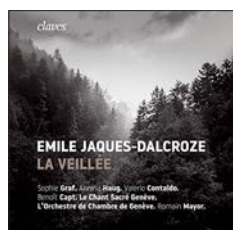
D'Amor mormora il vento. Lieder und Tänze alla Spagnola von Milanuzzi, Carbonchi, Aranés, Landi, Kapsberger und Anonymi; La Boz Galana (2019); Ramée

Zwar haben sich die Ensembles Private Music oder auch Kapsberger schon sehr erfolgreich um das große Repertoire der Lieder des frühen 17. Jahrhunderts in Italien verdient gemacht, doch bleibt auf diesem Sektor noch so einiges zu tun. Diesen fast stets gedruckten Liedern gemein ist die Gitarrenbegleitung, da diese auch für musikalische Laien erlernbar war und somit für eine größere Verbreitung der Drucke sorgte. Hierzu hatte Girolamo Montesardo 1606 eine Griffschrift für Gitarre erstmals im Druck vorgelegt, die als „Alfabeto della chitarra alla spagnola“ bekannt und geschätzt wurde. Dass sich hier vor allem spanisch geprägte Musik Einfluss verschaffte, lag nicht nur am Instrument, sondern auch an der interkulturellen Situation insbesondere in Süditalien und Sizilien, die unter spanischer Herrschaft standen.

Die Canzonetten bzw. Scherzi fristen heute – anders als vor 400 Jahren – ein Leben abseits des Mainstream, gehören sie doch aufgrund ihres oftmals volkstümlichen Charakters und der allgegenwärtigen Liebespoesie nicht unbedingt zur Hochkultur jener Zeit. Mit ihrer Aufführungsdauer von drei bis vier Minuten entspricht ihr Format heutigen Popsongs – und so waren sie seinerzeit gewiss auch gemeint.

Das Ensemble La Boz Galana mit Louis Capeille an der Barockharfe und Edwin García an der Barockgitarre verzichtet gänzlich auf sonst so gerne hinzugezogenes Schlagwerk und begleitet den Bariton Sebastián León trotzdem nicht minimalistisch. Es gelingt ihnen, auch ohne die meist üblichen Übertreibungen süditalienisch/spanisches Flair zu vermitteln. León erweist sich als ungemein überzeugender Textvermittler, der die schlichten Melodien gleichwohl sehr vielseitig zu schattieren weiß.

Reinmar Emans



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Jaques-Dalcroze: La Veillée; Sophie Graf, Annina Haug, Valerio Contaldo, Benoît Capt, Le Chant Sacré Genève, L'Orchestre de Chambre de Genève, Romain Mayor (2019); Claves (2 CDs)

Nachdem Émile Jaques-Dalcrozes Orchester- und Kammermusik in beachtlichem Maße auf Tonträger vorgelegt worden ist, erscheint nun die „Suite lyrique“ „La Veillée“ für Soli, Chor und Orchester. Der Komponist arbeitete von 1891 bis etwa 1900 an dem zweistündigen Choratorium, der Klavierauszug erschien mit dem deutschsprachigen Nebentitel „Der Winterabend“. Stilistisch steht die Komposition den französischen lyrischen Chorkantaten und Oratorien der Zeit nicht fern, den Werken eines Théodore Gouvy, eines Théodore Dubois oder eines Camille Saint-Saëns. Harmonisch strahlt in Jaques-Dalcrozes Komposition, die sich durch eingängige Melodieerfindung auszeichnet, an einigen Stellen aber auch ein wenig das Erbe Brahms' nach. Als Ersatz für die allfälligen Weihnachtskonzertwerke ist Jaques-Dalcrozes Komposition sicher ein attraktiver, aber nicht leicht aufzuführender Kandidat.

Die vorliegende Einspielung bietet das Werk leider ohne Platznot auf den beiden CDs nur in gekürzter Fassung – es fehlen vier Chornummern, und auch ansonsten nimmt der Chor nicht alle im Klavierauszug vorgesehenen Aufgaben wahr – teilweise werden sie durch die Solisten übernommen. Von denen am sichersten ist die Sopranistin Sophie Graf. Leider scheint das Orchester in dem ungewohnten Idiom an der einen oder anderen Stelle etwas unsicher, und auch der sauber intonierende Chor realisiert viele von Jaques-Dalcrozes intrikaten dynamischen Angaben nicht. Doch um überhaupt die Musik kennenzulernen (aus der Jaques-Dalcroze 1900 eine Suite Pastorale für Orchester extrahierte, die gleichfalls auf Tonträger vorliegt) ist die vorliegende Interpretation eine erfreuliche Katalogbereicherung.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★
Klang
★★★★★

Karlsons: Oremus, Adoratio, Le lagrime dell'anima, Ora pro nobis; Lettischer Rundfunkchor, Sinfonietta Riga, Sigvards Klava (2019); Ondine

Dass der Lettische Rundfunkchor zu den weltweit besten seiner Art gehört, zeigt er hier auf eine besonders beeindruckende Weise. Vielleicht liegt das (auch) daran, dass Chor und Orchester mit der Sakralmusik des 1948 in Riga geborenen Juris Karlsons ein „Heimspiel“ haben. Diese ungemein suggestiven, genuin baltischen Werke können denjenigen seines Landsmanns Pēteris Vasks locker das Wasser reichen. Polyfonie ist Karlsons Sache eher nicht, in seiner Musik dominieren Klangflächen, die aber, wie „Adoratio“ zeigt, auch effektiv zerbersten können.

Burkhard Schäfer

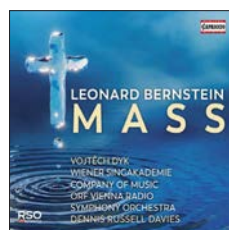


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

17th Century Playlist. Vokal- und Instrumentalstücke von Cavalli, Landi Guéron, Lanier, Moulinié, Fontana u. a.; Ed Lyon, Theatre of the Ayre (2019); Delphian

Der englische Tenor Ed Lyon stellt seine persönliche Hitliste mit Stücken aus dem 17. Jahrhundert aus Italien, Frankreich und England vor. Dank seiner ungemein flexiblen Stimme meistert er die unterschiedlichen Anforderungen von italienischen und französischen Arien bravourös. Das Instrumentalensemble um Elizabeth Kenny begleitet sehr aufmerksam, ohne sich dabei ungebührlich in den Vordergrund zu spielen. Das klingt alles völlig unangestrengt und natürlich. Die Kehrseite: Mancher dieser kleinen musikalischen Diamanten könnte vielleicht noch etwas mehr funkeln.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bernstein: Mass; Vojtech Dyk, Wiener Singakademie, Opernschule der Wiener Staatsoper, Company of Music, ORF Radio-Symphonieorchester Wien, Dennis Russell Davies (2018); Capriccio (2 CDs)

Eine traditionelle Messvertonung ist Leonard Bernsteins „Mass“ von 1971 nicht, das macht schon der Untertitel deutlich: „A theatre piece for singers, players and dancers“. Das Werk entstand in einer Zeit, als Jazz und Pop Einzug in die Kirchenräume hielten. Vielfach wurden Gottesdienste als Pop-Messen gestaltet, nicht zuletzt, um ein jüngeres Publikum anzusprechen. Mit seinem feinen Gespür für den Zeitgeist setzt Bernsteins „Mass“ genau dort an. Das Libretto basiert auf dem lateinischen Messtext, ergänzt durch Abschnitte in englischer Sprache, die der Komponist zum Teil selbst verfasste. Der Handlungsverlauf schildert eine Messe, die immer wieder durch Einwürfe der „Street people“ gestört wird, wobei zentrale Glaubensfragen thematisiert werden. Bernstein komponiert hier eine Mischung aus Jazz, Klassik, Gospel und Pop; entsprechend sieht das Instrumentarium neben einem klassischen Sinfonieorchester auch E-Gitarre oder Synthesizer vor. Musikalisch erinnert die „Mass“ ein wenig an die großen Musicals aus jener Zeit wie „Hair“ oder „Jesus Christ Superstar“.

Etwas angestaubt wirkt diese Form der Mess-Darstellung nach fast 50 Jahren schon. Dennoch gelingen Bernstein immer wieder eindrucksvolle Momente, etwa wenn er das Kyrie als schräge Marsch-Persiflage gestaltet, in den drei sinfonischen Intermezzi oder im abschließenden Lobgesang. Kein anderer konnte vielleicht die Stilebenen so gekonnt durchmischen wie dieser Komponist.

Vojtěch Dyk erweist sich geradezu als Idealbesetzung für die Rolle des Zelebranten, auch die Blues- und Rocksänger leisten Hervorragendes, treffen genau den „Ton“ dieser Musik. Dennis Russell Davies leitet mit gewohnter Souveränität die enormen Klangmassen, die Bernstein in seiner Partitur vorsieht.

Martin Demmler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

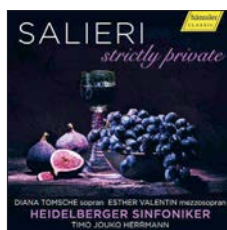
Jugendstil. Songs 1898-1916. Lieder von Mahler, Zemlinsky, Schönberg, Berg, Korngold; Camilla Tilling, Paul Rivinius (2018); BIS (SACD)

Selbst im Himmel dürfte es unter Fachleuten noch Streit darüber geben, ob sich die Jugendstil-Geste in der Musik ebenso manifestiert wie in der Bildenden Kunst. Und wir wissen nicht, ob Camilla Tilling sich grundsätzlich mit diesen Phänomenen auseinandersetzt, als sie das Programm ihres Recitals „Jugendstil“ konfektionierte. Auf jeden Fall scheinen sie und ihr vorzüglicher Klavierbegleiter Paul Rivinius es eher auf die divine arabesque, aufs spielerisch Ornamentale abgesehen zu haben. Was auch zu einer Art Gleichschaltung der Interpretationen führt, meist mit einem – wenn auch manchmal wehmutsvollen – Lächeln. Das helle Timbre der Schwed-in ist adäquat duftig und leicht, sie phrasiert flexibel; die Textverständlichkeit könnte freilich besser sein.

Zu Beginn tischt sie einige der kecken Einfachen Lieder (1911-16) des Teen-agers Erich Wolfgang Korngold auf. Hierauf lässt sie sich u. a. auf Alban Bergs schillernd morbide Sieben frühe Lieder (1905-08) ein, um danach Zemlinskys jugendstilselige Walzer-Gesänge (1898) zu servieren und Arnold Schönbergs vier Lieder op. 2 (1899) mit delikater Intimität darzubieten. Den Schluss bilden Mahlers Rückert-Lieder aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, die sie mit der nötigen melancholischen Farbe zu versehen sucht.

Im enigmatischen „Um Mitternacht“ fehlt ihr indes die herbe Fülle für den großen dramatischen Aufschwung, während sie „Ich bin der Welt abhandengekommen“ im Zusammenspiel mit Paul Rivinius und der Geigerin Nicola Birkhan, die zu diesem letzten Lied eine aus dem Orchesterpart destillierte Soloviolinstimme beisteuert, durch Zartheit und silbernen Glanz adelt.

Gerhard Persché



Salieri. Strictly private. Kantaten und Instrumentalsätze; Diana Tomsche, Esther Valentin, Heidelberger Sinfoniker, Timo Jouko Herrmann (2019); Hänssler Classic

Gassmann: Ah, ingrato amor. Opernarien; Ania Vegry, NDR Radiophilharmonie, David Stern (2016/17); cpo

Einer der vielen Trends für die Klassik-Produktionen der letzten Jahre ist es, zwischen der Bach-Händel-Zeit und dem klassisch-romantischen Kernrepertoire zunehmend auch das frühklassische Umfeld Haydns und Mozarts, also die Jahrzehnte zwischen 1750 und 1800, auszuleuchten. Auch bei weniger bekannten Namen findet sich da regelmäßig Musik von gleichermaßen hoher Fasslichkeit wie Qualität, dazu vor allem im Vokalbereich oft mit spannenden virtuoson Herausforderungen. Dem fügen sich auch diese beiden CDs mit ihrem Repertoire für Frauen- bzw. Kastratenstimmen ein, die außerdem dadurch untereinander verbunden sind, dass Antonio Salieri in Venedig und Wien der bevorzugte Schüler des eine Generation älteren Florian Leopold Gassmann war – Zusammenhänge, die auch in den hier wie dort sehr informativen Einführungstexten eine Rolle spielen.

Von der optischen Anmutung her vermag das appetitliche, in Purpur und Violett spielende Früchte-Wein-Stilleben der Salieri-Einspielung mindestens genauso zu verlocken wie Ania Vegrys streng-intensiver graublauer Blick bei Gassmann. Doch die Personalisierung trifft in diesem Falle tatsächlich den Kern der Sache, weil die Sängerin hier die unumstrittene Hauptperson ist – und das nicht nur, weil ihr auf der anderen Scheibe ein Duo und daneben auch einige rein instrumentale Stücke gegenüberstehen; sondern vor allem, weil ihr vokales Kommunizieren eine Intensität besitzt, die in den kleinen, meist für privat-gesellige Anlässe geschriebenen Salieri-Kantaten wohl gar nicht gewollt, aber jedenfalls nur ausnahmsweise er-



Musik ★★★★★ / ★★★★★
Klang ★★★★★ / ★★★★★

reicht wird. Dafür sind diese wiederum fast durchweg Weltersteinspielungen, erschlossen, kommentiert sowie am Pult der Heidelberger Sinfoniker kundig und wohltemperiert geführt von Timo Jouko Herrmann – während sich David Stern mit der NDR-Radiophilharmonie trotz Pauken und Trompeten in diskret-acht-samer Zurückhaltung übt und die Sopranistin umso mehr leuchten lässt.

So haben beide Editionen ihre Meriten, doch der unmittelbare Hörreiz ist bei Ania Vegry höher und bereitet beträchtliches Vergnügen. Ihre breite Klangfarben- und Ausdrucksspanne schließt, in souverän geschmeidig geführter Artikulation, sonore Fülle wie ätherische Höhen ein, vermag die „männliche“ Charakteristik der Jünglingshelden nicht weniger gut zu fassen als schmachthafte weibliche Empfindsamkeit. Freilich fehlen extreme Ausbrüche; Umarmung ist angesagt, nicht Überwältigung. Eine kleine Enttäuschung erlebt womöglich, wer bei Gassmanns Buffa-Opern fröhliche Parlando-Heiterkeit erwartet, denn gerade hier erscheinen – zumindest in den präsentierten Beispielen – parodistisch überzogene Seria-Arien: eine Doppelbödigkeit, die, gut vermittelt, dann wieder ein Vergnügen eigener Art schafft.

Solche Komplexität liegt Salieris tag-bezogenen Gelegenheitsstücken relativ fern, die ihre größten Stärken (in technisch sehr guter, auch den kleinen Chor plastisch umreißender Abbildung) in manchen Passagen erwärmender Innigkeit hat – sei es zum Lobpreis eines Hochzeitspaares oder dem des Kaiserhauses. Die Solistinnen Diana Tomsche und Esther Valentin vertreten, in den Timbres gut aufeinander abgestimmt und reizvoll beim Duogesang, beide eine eher instrumentale als rhetorisch-wortgezeugte Linie: leichte Stimmführung und kantable Legati bei manchmal eingeschränkter Textverständlichkeit sowie, im Falle der Sopranistin, einigen spröden Überscharfen.

Gerald Felber